

Verantwortung – Werte – Normen

1. Was sind Werte und Normen?

Menschen bewerten Dinge und Handlungen einerseits übers Geld und andererseits über ihre persönlichen Werte. Diese Werte haben Beziehungen zur Gesellschaft oder zur Religion und sind tief im eigenen „Bauchgefühl“ verankert. Werte können auch unterschiedlich gewichtet werden, je nachdem in welcher Rolle oder Lebenssituation sich ein Mensch gerade befindet.¹ Die Aussage: „Gesundheit ist für mich ein wertvolles und kostbares Gut.“ zeigt die zweite Bedeutungsebene auf. Wertvorstellungen verändern sich mit der Entwicklung einer Zivilisation und zeigen sich u.a. im Konsumverhalten oder in veränderten Wohnformen. Werte helfen einem Menschen, sich in einer Gemeinschaft zu orientieren und seine Urteile und Handlungen nach einem Massstab (was ist richtig, was falsch?) auszurichten.

Werte sind im Alltag sinnstiftend aber auch nützlich. Ein Beispiel: Sie erwarten, wenn Sie Ihrem Chef sehr persönliche Sorgen anvertrauen, diese Informationen morgen nicht der ganzen Belegschaft weitergegeben werden. Dabei beziehen Sie sich auf Werte wie Vertraulichkeit und Verlässlichkeit. Solche Werte machen praktischen Sinn. Sie sind die Basis unseres Zusammenlebens. Gäbe es diese Art der Orientierung nicht, hätte das Wort Vertrauen beispielsweise keinen Wert mehr und wäre bedeutungslos. Jeder Mensch hat Wertvorstellungen, denen einzelne jedoch ein unterschiedliches Gewicht beimessen. Ehrlichkeit ist beispielsweise den einen sehr wichtig, andere hingegen nehmen es damit nicht so genau.

Werte beeinflussen alle Bereiche unseres Lebens: die Politik, die Religionen oder das nachbarschaftliche Zusammenleben. Wenn Sie gesund und nachhaltig bauen wollen, ist das Ihre Wertvorstellung. Wenn genügend viele Menschen diese Werte vertreten, erheben sie diese Werte zu einer Norm, die dann für die ganze Gesellschaft gilt. Die Aussage eines Einzelnen „Ich will gesund und nachhaltig bauen.“ wandelt sich dann in die allgemeingültige Aussage „Man muss gesund und nachhaltig bauen.“ und wird damit zur Norm in der Gesellschaft.

2. Normen und Gesetze

Grundlegende Normen werden oft in Gesetzen verankert. In der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft bestehen bereits Gesetze zu einzelnen derartigen Normen. So heisst es beispielsweise:

Artikel 2 „Zweck“

„ 2 [Die Schweizerische Eidgenossenschaft] fördert die gemeinsame Wohlfahrt, die nachhaltige Entwicklung, den inneren Zusammenhalt und die kulturelle Vielfalt des Landes.

4 Sie setzt sich ein für die dauerhafte Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen [...].“

Artikel 73 „Nachhaltigkeit“:

„Bund und Kantone streben ein auf Dauer ausgewogenes Verhältnis zwischen der Natur und ihrer Erneuerungsfähigkeit einerseits und ihrer Beanspruchung durch den Menschen andererseits an.“

Artikel 108 „Wohnbau und Wohneigentumsförderung“:

„4 [Der Bund] berücksichtigt [...] namentlich die Interessen von Familien, Betagten, Bedürftigen und Behinderten.“

Artikel 118 „Schutz der Gesundheit“:

„2c [Der Bund] erlässt Vorschriften über den Schutz vor ionisierenden Strahlen.“

Wer gewisse Werte und Normen nicht beachtet, kann also per Gesetz verurteilt werden, weil er illegal handelt. Viele Verstösse gegen Werte und Normen unserer Gesellschaft sind aber gesetzlich nicht geregelt. Sie können dann nur als moralisch nicht vertretbar oder illegitim bezeichnet werden.

¹ Enzyklopädie die Wertvorstellungen, www.wertesysteme.de/wertekategorien, 14.12.2018

Die modernen Verfassungen in Europa sind Grundsätze, die auf Wertvorstellungen basieren. So nennt auch die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft in der Präambel Werte:

«Im Namen Gottes des Allmächtigen!

Das Schweizervolk und die Kantone,

in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung, im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken, im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben, im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen, gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen,

geben sich folgende Verfassung: ...»

Die Schweizer Gesellschaft hat sich auf einer christlichen Wertebasis entwickelt. Doch in unserem Land leben Angehörigen verschiedenster Weltanschauungen, Religionen und Konfessionen. Auch diese gilt es zu respektieren.

Unsere Demokratie ist ein Produkt der Wertvorstellungen unserer Bürgerinnen und Bürger. Werte, Normen und Gesetze sind also ein Spiegelbild der jeweiligen Gesellschaft und der Menschen, die diese bilden.

3. Werte und Normen im Wandel

Nicht nur wir verändern unsere Werthaltungen im Laufe unseres Lebens² sondern auch die Werte und Normen einer Gesellschaft verändern sich. Betrachten wir den Wertewandel in Europa, dann können wir feststellen, dass in der Antike griechische und römische Gelehrte über Werte philosophiert haben. Die Griechen und deren einflussreicher Philosoph Aristoteles (3. Jh.v.Chr.) vertraten unter anderem Werte wie Selbstbeherrschung oder Gerechtigkeit. Die Römer betonten hingegen eher Werte wie Treue, Tapferkeit und Pflichtgefühl.³ Ihnen waren Macht und Ordnung, das heisst die Integration der unterworfenen Völker in das Römische Reich wichtig. Unser abendländischer Humanismus wurzelt in der Antike. Diese Geisteshaltung entwickelte sich in der Renaissance (15.Jh.-16.Jh.). Sie stellte nicht einen Gott, sondern die Würde des Menschen und die Menschlichkeit seines Handelns in den Mittelpunkt.⁴ Goethe formulierte die Ziele des Humanismus im Satz «Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.» Während der Französischen Revolution wurden die Werte Freiheit (liberté), Gleichheit (égalité) und Brüderlichkeit (fraternité) hochgehalten. Die Betonung der persönlichen Freiheit verweist auf die zunehmende Säkularisierung und Individualisierung der europäischen Gesellschaften.

In der Agrargesellschaft prägten Werte wie Gehorsam, Tugendhaftigkeit, Pflichtbewusstsein, Ehre und Frömmigkeit das Zusammenleben. Der Protestantismus betonte neben dem Gebet insbesondere Ordentlichkeit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit (ora et labora) und erhob diese zur zentralen Norm seiner Gläubigen. Die industrielle Entwicklung basierte dann auf den Werten Leistung, Treue und Verlässlichkeit.⁵ Diese Werte galten auch noch bis in die 50er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Wer vorwärtskommen wollte, musste fleissig sein, sich gehorsam einfügen und treu seine Pflicht erfüllen. Dies galt insbesondere für Arbeitnehmende.

Arbeitgeber orientierten sich vorwiegend an einer Wirtschaftsethik aus dem 18. Jh. dem Utilitarismus. Dabei steht in erster Linie die Kosten-Nutzen-Optimierung für das eigene Unternehmen im Zentrum. Einige moderne Manager vergessen dabei gerne, dass der Utilitarismus nicht nur das grösstmögliche

² Lawrence Kohlberg, Die Psychologie der Moralentwicklung, Suhrkamp, 1996

³ www.bunse-latein.de/Latein-Homepage/kultur/wertbegriffe

⁴ www.didactmedia.eu 7, 2007

⁵ Matthias Horx, Zukunftsinstitut

Glück des einzelnen Unternehmens meint, sondern auch dasjenige möglichst vieler Menschen.⁶ Das heisst die Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft soll durch die Wirtschaftstätigkeit gesteigert werden.

Die 68er-Unruhen führten zu einem tiefgreifenden Traditionsbruch. Zuvor war es für unverheiratete Paare unmöglich gewesen, legal zusammen zu leben oder Wohngemeinschaften zu bilden. Die gesellschaftlichen Normen der bürgerlichen Gesellschaft wurden in Frage gestellt. Das Lustprinzip und materielle Werte wurden immer höher bewertet. Die materialistische Ausrichtung dieser Epoche erzeugte jedoch emotionale Defizite. Seit den 90er-Jahren ist eine zunehmende Bedeutung von emotionalen Erlebnissen und spirituellen Erfahrungen zu beobachten. In dieser Zeit erfährt die Erlebnispädagogik, die eng mit Jean-Jacque Rousseaus Ideen verbunden ist, einen neuen Aufschwung. Die sogenannten weichen Werte gewinnen neben den naturwissenschaftlich beweisbaren Fakten an Bedeutung.

Auch in der Politik und in der Wirtschaft ist dieser Wertewandel festzustellen. Jacques Delors, der ehemalige EU-Präsident meinte: «Eine Gemeinschaft, die auf rein materiellen Werten beruht, ist nicht tragfähig und hat keine Bindungskraft. Nach der Globalisierung der Wirtschaft ist auch eine Globalisierung der Ethik nötig. In dieselbe Richtung weist das vom Tübinger Theologen Hans Küng propagierte Weltethos.⁷ Er appelliert an alle Menschen sich den „Grundkonsens bereits bestehender Gemeinsamkeiten im Ethos bewusst zu machen“. Die verbindenden Werte und persönlichen Grundhaltungen müssen ständig weiterentwickelt werden. Der UNO-Generalsekretär Kofi Annan hat Ende der 90er Jahre durch Vordenker aus allen bedeutenden Religionen und Kulturen einen Wertekatalog erarbeiten lassen, der 2001 unter dem Titel «Brücken in die Zukunft» herausgegeben wurde. Er beschreibt die Voraussetzungen für einen weltweiten Dialog der Kulturen.⁸ Der sogenannte Rat der Weisen bezeichnet die Werte Menschlichkeit, Gegenseitigkeit und Vertrauen als zentrale Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben der Menschheit. Für sie ist «Versöhnung [...] ein notwendiger Schritt in Richtung einer besseren Gesellschaft.»

In der Welt des 21. Jahrhunderts mit den spürbaren Folgen einer Ressourcenübernutzung (z.B. Klimawandel, Ressourcenknappheit), mit sozialen Umbrüchen (z.B. Migration, globale Machtverschiebungen) und wirtschaftlichen Wachstumsexzessen (z.B. Finanzwirtschaft) ist eine umfassende Ethik entstanden, die sogenannte Nachhaltigkeitsethik⁹. Sie befasst sich mit den drei Bereichen Ökologie, Gesellschaft und Wirtschaft. Nachhaltigkeitsethik verlangt interdisziplinäres, kritisches Denken. Sie verlangt aber auch die Übernahme von Verantwortung für die eigenen Entscheidungen und Handlungen. Altbekannte Tugenden wie Bescheidenheit oder Masshalten sowie soziale Gerechtigkeit respektive Fairness, wären hilfreiche Werte.

Wissenschaftliche Erkenntnisse bringen uns weiter. Aber auch sie müssen immer wieder kritisch hinterfragt werden. Wissenschaften bringen nie einfache, endgültige Wahrheiten. Ihre besondere Qualität ist das stetige Hinterfragen. Nur das bringt uns Menschen weiter in der Suche nach Erklärungsmöglichkeiten für die Phänomene unserer Welt. Eine generelle Ablehnung der Wissenschaften, die keine «endgültigen Wahrheiten» liefern, zeugt hingegen vom Unvermögen, Unsicherheiten auszuhalten.

Verantwortung zu tragen in Zeiten des Wandels, fordert uns alle heraus. Durch wissenschaftliche Erkenntnisse über globale Zusammenhänge, reflektiertes persönliches Handeln und Empathie für die Mitmenschen schaffen wir es, diesen Herausforderungen zu begegnen und zukunftsfähige Lösungen für anstehende Probleme zu finden.

⁶ M. Huppenbauer, Einführung in die Ethik für Wirtschaftswissenschaftler, UZH 2018

⁷ Erklärung zum Weltethos, 1993, www.weltethos.org

⁸ Kofi Annan / Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.), 2001: Brücken in die Zukunft.

⁹ Nils O. Oermann und Annika Weinert, Nachhaltigkeitsethik, in H.Heinrichs und G.Michelsen (Hrsg.), Nachhaltigkeitswissenschaften, Springer, 2014